

PHILIPP WÜSCHNER

DIE ENTDECKUNG DER LANGEWEILE

ÜBER EINE SUBVERSIVE LAUNE DER PHILOSOPHIE

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-978-3-85132-647-5

Gedruckt mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft
und des Exzellenzclusters »Languages of Emotion«

© Verlag Turia + Kant, 2011

Satz: Katharina Stockheim
Covergestaltung: Bettina Kubanek

© Coverfoto: »Evening dresses by Charles James« von Cecil Beaton (1904-1980).
Die Copyrights an dieser Fotografie, die dem Internet entnommen wurde, konnten
trotz intensiver Nachforschungen (auch durch Sotheby's) nicht eruiert werden.
Der rechtmäßige Besitzer möge sich mit dem Verlag in Verbindung setzen.

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

INHALT

Vorbemerkung	7
Einleitung: Die Entdeckung der Langeweile	13

GELANGWEILTWERDEN VON DER WELT

1 Wüstennot	25
2 Der Mönch Zarathustra	37
3 Die göttlichen Dinge und die toten Dinge (Thomas von Aquin/ Walter Benjamin)	34
4 Gelangweiltwerden von etwas (Heidegger I)	53
5 Formalisierungen der Langeweile (Roland Barthes/Jürgen Klauke) .	71

SICH LANGWEILEN BEI SICH SELBST

6 Interesseloses Unbehagen (Immanuel Kant)	93
7 Wiederholung (Søren Kierkegaard)	115
8 Objektloser Wille, mattes Sehnen (Arthur Schopenhauer)	131
9 Sichlangweilen bei (Martin Heidegger II)	145

DIE TIEFE LANGEWEILE UND DIE METAPHYSIK

10 Was nützt das Denken in Gedanken. Langeweile und Metaphysik	163
11 Die Langeweile und das Tier	183
12 Die tiefe Langeweile (Martin Heidegger III)	191
13 Aphorismus oder Ewigkeit (Emile Cioran)	203

Literaturverzeichnis	213
----------------------------	-----

»Es ist eigentlich seltsam,« schreibt der Literaturwissenschaftler Erwin Chargaff, »wie wenig Hintergedanken das deutsche Wort Langeweile zulässt, ganz im Gegensatz zu seinem Gegengift Zerstreuung. [...] Dabei ist die Langeweile eine fürchterliche Form der Einzelhaft: man ist allein mit dem Teufel, und was noch ärger ist, mit sich; aber in das Wort selbst dringt nichts davon ein.«¹ Doch die wenig aufschlussreiche, weil bis heute so stabile Etymologie täuscht darüber hinweg, dass unter einem ideengeschichtlichen Blickpunkt die Langeweile spätestens seit der Aufklärung einem undurchschaubaren Kräftefeld literarischer, polemischer, theologischer, normativer, psychologischer und ästhetischer Pole ausgesetzt ist. Langeweile impliziert die Abwesenheit verschiedener Größen, die wir für philosophisch wichtig halten: Sinn, Bedeutung, Wichtigkeit und Relevanz, Erkenntnisreichtum. Daraus bezieht sich die ungeheure Brisanz des Banalen und Langweiligen, sie steht quer zu einem *Ideal geistiger Regsamkeit*, welches mit dem Ende kontemplativer Denkpraktiken beinahe unangefochten bis heute die Vorstellung des Bildungsauftrages bestimmt.

Zu all diesen Themenkomplexen gibt es Studien. Kulturgeschichtliche,² soziologische,³ literaturhistorische,⁴ psychologische⁵ Schriften, auch im guten Sinn populär gehaltene ÜbersichtsDarstellungen mit anthropologischem⁶ oder eher therapeutischem⁷ Fokus sind inzwischen in überschaubarer Zahl vorhanden. Die systematische Auseinandersetzung mit der Langeweile dürfte bis auf eine Ausnahme, nämlich Jürgen Großes 2008 erschienene *Philosophie der Langeweile*,⁸ mit Heidegger als abgeschlossen, oder besser *abgebrochen* gelten und soll hier auch nicht wieder aufgenommen werden.

1 Erwin Chargaff: »Dimensionen der Langeweile – Bemerkungen zu einem Gedanken von Pascal«, in: *Neue Rundschau*, 4 (1988), Frankfurt/Main 1988, S. 5–17, hier S. 7.

2 Martina Kessel: *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2001.

3 Alfred Bellebaum: *Langeweile, Überdruß und Lebenssinn – Eine geistesgeschichtliche und kultursoziologische Untersuchung*, Opladen 1990.

4 Walter Rehm: *Gontscharew und Jacobsen oder Langeweile und Schwermut*, Göttingen 1963; oder: Reinhard Kuhn, *The Demon of Noontide. Ennui in Western literature*, Princeton (USA) 1976.

5 Erich Fromm: *Die Anatomie der menschlichen Destruktivität*, Stuttgart 1974, engl. *The Anatomy of Human Destructiveness*, New York 1973.

6 Lars Svendsen: *Kleine Philosophie der Langeweile*, Frankfurt/Main und Leipzig 2002.

7 Friedhelm Decher: *Besuch vom Mittagsdämon – Philosophie der Langeweile*, Lüneburg 2000.

8 Jürgen Große: *Philosophie der Langeweile*, Stuttgart 2008.

Der vorliegende Versuch versteht sich stattdessen als Laborraum zur näheren Erkundung des *idiosynkratischen Verhältnisses* von Langeweile und Philosophie. In der Medizin beschreibt eine Idiosynkrasie eine angeborene Überempfindlichkeit gegen einen bestimmten Stoff, welche nichts mit einer Immunreaktion zu tun hat, sondern auf eine Fehlfunktion des Systems selbst hinweist. Um jenes heikle Verhältnis des Denkens zur Langeweile in den Blick zu bekommen, verzichte ich mit einigem Bedauern ausgerechnet auf jede phänomenologische Betrachtung der Langeweile selbst. Wer davon ausgeht, hier mehr über *das Gefühl* der Langeweile zu lernen, als er ohnehin schon wusste und erfahren hat in allen diesen Stunden, oder wer gar die Hoffnung hegt, an dieser Stelle über die Vermeidung von Langeweile belehrt zu werden, der wird enttäuscht. Die Erfahrung zeigt: Gerade in den Momenten, in denen wir uns langweilen, fällt uns nichts ein, was diese Langeweile irgendwie noch aufhalten könnte.

Schmerzlicher, als die Ebene phänomenaler Beschreibung der Langeweile fast ausschließlich den zitierten Quellen zu überlassen, ist der Verzicht auf die große belletristische Tradition der Langeweile, wie sie sich gerade um die Wende zum 20. Jahrhundert in den Werken von Büchner, Tschchow, Schnitzler, Benn, Th. Mann, Musil, Doderer und vielen anderen niedergelegt hat. Dem erfolgreichen, fruchtbaren Umgang der Literatur mit der Langeweile steht ein idiosynkratisches, stets prekäres und zum Scheitern verurteiltes Verhältnis von Langeweile und Philosophie gegenüber, dem hier das Interesse gilt. In diesem Rahmen kann es nicht um eine Blütenlese der Langeweile gehen, und auch nur bedingt darum, zu welcher Zeit, welche Dinge von wem langweilig gefunden wurden. Die Frage *Was ist Langeweile?* steht damit unbeantwortet hinter derjenigen zurück, warum Langeweile zum philosophischen Problem wird. Daher führt diese Untersuchung auch keine komplizierte Einteilung in ›Gefühle‹, ›Stimmungen‹, ›Emotionen‹ oder ›Empfindungen‹ durch, sondern folgt stillschweigend den Texten, die sie liest. Der Raum, den all diese Einschränkungen aufmachen, ermöglicht ein Experimentierfeld, auf welchem Philosophen von Aristoteles bis Heidegger mit dem Dämon allen Denkens, der Langeweile, in einer Weise aufeinanderstoßen, in der das Denken und die Langeweile sich gegenseitig durchleuchten. Der Schlaf der Vernunft gebiert bekanntlich Ungeheuer, die wieder verschwinden, wenn der Tag kommt, aber die *gelangweilte* Vernunft? Die sich selbst *überdrüssige* Vernunft? Langeweile wird hier, sofern es der Autor richtig überblickt, etwas anders als sonst vorgestellt, nämlich als die Nacht des Denkens, in dem der Philosoph zum Ketzer an der eigenen Sache wird – und erschrickt. Um die Schreckmomente, die sich an charakteristischen Stellen in die philosophischen Texte selbst eingeschrieben haben, ausfindig zu machen, fällt häufiger – ursprünglich aus einer Verlegenheit heraus – das Wort von der *Kippfigur* oder dem *Kippbild* innerhalb des Denkens eines Philosophen. Ein Kippbild ist noch unterhalb eines Perspektiv-

wechsels anzusiedeln. Es erzeugt keine Differenz im eigentlichen Sinn, sondern einen eingeschlossenen Widerspruch innerhalb eines Identischen. Nicht durch Parallaxen, noch durch Perspektivwechsel, sondern am ehesten durch eine Art *enharmonischer Verwechslung* der philosophischen Stimmung wird hier versucht, das, was man im Anschluss an die Gestaltpsychologie *multistabile Wahrnehmung* nennt, auf die hier herangezogenen Philosophen anzuwenden. Der epistemologische Nachteil von Kippbildern besteht, wenn man so möchte, darin, dass unweigerlich immer nur eines sichtbar wird, während das andere hinter der Wahrnehmung verschwindet, der semiotische Vorteil wiederum besteht darin, dass ein Zeichen, ein Bild oder auch ein Text kippenderweise zu seinem eigenen Referenten, Hintergrund oder Kontext werden kann.

Was also geschieht, wenn wir beispielsweise Nietzsches Zarathustra mit den Askesepraktiken der Anachoreten kontaminieren? Warum wird die von Thomas von Aquin mühsam zur Melancholie abgeschwächte *acedia*⁹ plötzlich in der Moderne wieder virulent, wenn man sie mit Benjamins Trauerbegriff liest? Was verrät die Psychodynamik der Langeweile über die Psychodynamik der Philosophie, wenn wir Kants Ideal der *Interesselosigkeit* mit dem Schreckgespenst des *Desinteresses* konfrontieren? Schiebt sich zwischen die wissenschaftlich gewollte Wiederholbarkeit von universellen Wahrheiten und Nietzsches Konzept einer schicksalsmächtigen Wiederkunft des Gleichen nicht noch die stupide, repetitive Wiederholung, wie sie für die Langeweile charakteristisch ist, und wie sie von Kierkegaard thematisiert wurde? Auch die Willensmetaphysiken, vertreten zum Beispiel durch Schopenhauer, kommen in Erklärungsnot, wenn sie vor dem Phänomen eines trägen, erschlafenen *Unwillen* stehen. Wie ist sich überhaupt die *Metaphysizierung* der Langeweile, also das Kippen eines Gefühls in ein Urteil, vorzustellen? Und welche philosophischen Gegenmittel beziehungsweise Therapien haben sich entwickelt, um Langeweile zu vermeiden? Die hier vorgenommenen Lesarten, die anders als eine Dekonstruktion die Texte im Grunde unberührt lassen, sind keine Widerlegungen im klassischen Sinn; vielmehr geht es darum ein zweites Textbild sehen zu lassen, welches das erste kommentiert. Jedem Denker sei seine eigene Langeweile gegönnt, aber auch zugemutet. Da, anders als die meisten bekannten Kippbilder, philosophische Texte nicht darauf angelegt sind, eine multistabile Wahrnehmung hervorzurufen, sondern im Gegenteil alles daran setzen, apodiktisch eine monistische vom Autor vorgesehene Lesart zu stabilisieren, gilt es, jenen Punkt ausfindig zu machen, an dem man einen Text zum Kippen bringen kann. Die Entdeckung, die sich die hier vorliegende Untersu-

9 Für *ακεδία* (eigentlich Sorglosigkeit) haben sich viele lateinische Schreibweisen etabliert. Ich schreibe *akedia*, außer es handelt sich um termini eigener Prägung, wie im Falle von Thomas von Aquins *acedia*.

chung anmaßt, gemacht zu haben, ist, dass es in einer überraschend großen Anzahl von in sich höchst unterschiedlichen philosophischen Systemen ein charakteristisches Kippphänomen gibt: das Kippen von Philosophie in Langeweile. Dies allein überrascht vielleicht noch nicht, zeichneten sich nicht als Kippunkte ausgerechnet die von der jeweiligen Philosophie angezielten *Idealzustände* ab. Das heißt, gerade dort, wo sich Philosophie verwirklichen möchte – als *Nüchternheit*, *interesseloses Wohlgefallen*, *ewige Wiederkunft*, *Willensentsagung* usw. – droht sie, als würde mit zunehmender Wirksamkeit auch ihre Trägheit ins Unendliche ansteigen, unendlich langweilig zu werden. Als paradigmatisch für dieses Kippen steht der Widerstreit von antiker *apatheia* zur *akedia*, wie er von den spätantiken Wüstenmönchen und Asketen erlebt und geschildert wurde.

Ob diese Kippphänomene darauf hindeuten, dass Philosophie und Langeweile nicht nur in einem intimen Verhältnis miteinander verbunden sind, sondern am Ende zwangsläufig ineinander übergehen, kann hier freilich nicht nachgewiesen werden, gleichwohl es mit Martin Heidegger einen Denker gibt, der diesen Übergangsmomenten, ausgehend von einem Novalis-Wort, welches das Philosophieren als ein Heimweh beschreibt, in einem atemberaubenden Ausmaß nachgegangen ist.

»Langeweile, lange Zeit – im alemannischen Sprachgebrauch besonders – bedeutet ›lange Zeit haben‹ nicht zufällig soviel wie ›Heimweh haben‹. Jemand hat Lange-Zeit nach = er hat Heimweh nach. Ist das Zufall? [...] Tiefe Langeweile – ein Heimweh. Heimweh, ein Heimweh – hören wir irgendwo – sei das Philosophieren.«¹⁰

Heideggers Vorlesung, der fast die Hälfte der Aufmerksamkeit dieses Buches gewidmet ist, ist durchaus eindrucksvoll, dabei aber so schwierig zu fassen wie Quecksilber oder eben wie der Nebel der Langeweile selbst, den Heidegger durch das Dasein ziehen sieht. Nebenschauplätze werden eröffnet, aber nicht zu Ende geführt; die reflexive Bezugnahme auf den eigenen Text dehnt die Vorlesungszeit künstlich ins Unermessliche; das absichtliche Verfolgen von Holzwegen; das manchmal unfreiwillig komische Problematisieren zunächst unproblematischer Wörter und Begriffe; der von Anhängern wie Kritikern erwähnte *getragene Vortragston* ... Dies alles und wahrscheinlich noch vieles mehr, was dem gedruckten Text und den Zeugenberichten nicht mehr abzugewinnen ist, diente Heidegger zur Herstellung einer besondern Atmosphäre, oder Stimmung. Aber es ist auch der Grund, warum die Auseinandersetzung

10 Martin Heidegger: *Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit*, Heidegger Gesamtausgabe (GA) 29/30, Frankfurt/Main 1983, S. 120; cit. GdM.

mit diesem Schlüsseltext zur Langeweile so mühsam ist und daher außerhalb der Heidegger-Exegese selten geführt wurde. Andererseits ist Heideggers 150 Seiten starke Langeweilebeschwörung nicht nur in ihrer Wucht so einschüchternd, dass man sie gewaltlos kaum in den Kanon der anderen Langeweileliteratur, deren Gesamtumfang sie fast einholt, einordnen kann. Auch das Gespür Heideggers für die unvorhergesehenen Potentiale der Langeweile lässt sie aus der Menge der anderen Texte herausragen. Dass dabei Heidegger selbst die Kippmomente der Stimmungen als das ihnen genuine hervorhebt, erhöht das Interesse für diese Untersuchung. So dient Heideggers berühmte Einteilung der Langeweile in ein *Gelangweiltwerden von etwas*, ein *Sichlangweilen bei etwas* und der *tiefen Langeweile* als das grobe Gliederungsmodell der hiesigen Anstrengung. Die Langeweile wird sukzessive als Weltverhältnis, Selbstverhältnis und als Tabu der Metaphysik gelesen, wobei diese groben Einteilungen immer wieder in einer Auseinandersetzung mit Heidegger münden. Man darf bei diesem dialogischen Vorgehen nicht verschweigen, dass die Front, die sich dadurch zwischen Martin Heidegger auf der einen und der Geschichte der Metaphysik auf der anderen Seite auftut, durchaus der Selbststilisierung des *Denkers aus dem Schwarzwald* genüge tut.

Es besteht aber die Hoffnung, dass sich aus der Gegenüberstellung zwei Lesarten des vorliegenden Versuchs ergeben: Erstens könnte die Auseinandersetzung mit Heidegger Hinweise auf die ungeschriebene Hälfte von *Sein und Zeit* liefern, in der die irritierende Sorglosigkeit (*a-kedia*) der Langeweile als das exakte Gegenteil der Sorgstruktur des Daseins aufscheint. Mit der Langeweile ist auch Heidegger auf einen blinden Fleck seiner Theorie gestoßen – wenn nämlich das Dasein aufhört, dasjenige Sein zu sein, *dem es in seinem Sein um sein Sein geht*.

Zweitens könnte die Langeweile als die Rückseite der Philosophie selbst begriffen werden, womit sich nicht nur eine Anschlussmöglichkeit an die aktuelle Emotionsforschung eröffnet, in der die Verschränkung von Gefühlen mit Wahrnehmungsurteilen untersucht wird, sondern auch für eine grundsätzliche Heiterkeit plädiert wird, deren philosophische Segnungen im ernstesten Geschäft des Denkens bisweilen unterschätzt werden, und die am Ende vielleicht das Einzige ist, was sich aus der Langeweile gewinnen lässt: »Nichts unterhält mich mehr,« schrieb der Franzose La Rochefoucauld, »als einem langweiligen Erzähler zuzuhören, der eine umständliche Geschichte erbarmungslos wiedergibt; ich achte nicht auf die Geschichte, aber auf die Art der Darbietung.«¹¹

11 François de La Rochefoucauld, »Aphorismen« in: Fritz Schalk (Hg.), *Die Französischen Moralisten, La Rochefoucauld, Vauvenargues, Montesquieu, Chamfort*, Leipzig, o. J., S. 275.

Mein Dank gilt in erster Linie Sybille Krämer und der ihr eigenen wissenschaftlichen Aufgeschlossenheit sowie Mirjam Schaub für ihre Bereitwilligkeit zur konfrontativen Seelsorge. Außerdem danken möchte ich Jan Slaby für seine Unterstützung und Katharina Stockheim für das Setzen des Dokuments. Christian Lettow dafür, die Langeweile wieder vertrieben zu haben, als es höchste Zeit war.

Der Druck dieses Buches wurde freundlich unterstützt von der Ernst-Reuter Gesellschaft und dem Exzellenzcluster ›Languages of Emotion‹.